

eben eine Zurückweisung gefallen lassen. — Genug hiervon. Meine Absicht in diesen Zeilen ist, das Gegenteil jener in dem eingangs erwähnten Artikel ausgesprochenen Behauptung zu beweisen. Zu diesem Behufe ist es nötig, das Wesen der modernen Gartenkunst kennen zu lernen. Den Allgemeinbegriff »Kunst« zu definieren ist hier nicht der Ort, was »Gartenkunst« ist, werden wir aus folgendem sehen. Die Gartenkunst gehört so gut zu den bildenden Künsten, als Malerei und Plastik und ist in ihrer Wirkung eine Vermischung beider.

(Fortsetzung folgt.)



## Eine zweisechwänzige Bergeidechse.

Von **Emil Stender**, Hamburg.

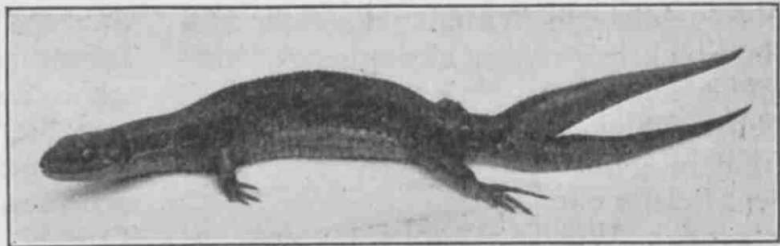
Mit einer Originalaufnahme  
und einer Skizze.

**B**ekanntlich besitzen unsere Lacerten die Eigenschaft, das ihnen durch Verletzung oder sonstwie verloren gegangene Schwanzende leicht durch einen stummelförmigen Fortsatz wieder zu ersetzen, ja sogar manchmal einen vollständig neuen Schwanz von gleicher Länge des früheren zu reproduzieren. Es ist gewiss schon manchem übereifrigen Reptiliensammler passiert, wenn er bei der Jagd auf die schnellfüßigen Eidechsen diese nur noch am Schwanz fassen konnte, sobald sie in irgend ein Versteck schlüpfen wollten, dass dabei dann meist nur das erfasste Schwanzende in seinen Händen zurückblieb, während ihm das Tier verloren ging. Die eigentümliche Bauart der Eidechschschwänze ermöglicht den Tieren dies leichte Ablösen derselben, sodass im Volke der Glaube entstehen konnte, dass dies von den Eidechsen willkürlich geschehen könne.

Die Muskeln nämlich sind in den einzelnen Schwanzwirbeln ringförmig umgelagert und jeder dieser Muskelringe läuft in acht kegelförmige Spitzen aus, in welche sich diejenigen des folgenden Muskelringes hineinschachteln und so

fort bis zur Schwanzspitze, so dass ein derart gebildeter Schwanz eigentlich aus ebenso vielen verhältnismässig nur lose verbundenen Stücken besteht, als Wirbel vorhanden sind. Auch die äusserliche Bedeckung durch die Schuppen folgt dieser Anordnung und daher ist es ohne grosse Kraftentwicklung möglich, den Schwanz an der gerade gepackten Stelle abzureissen. Die neugebildeten Anwüchse sind immer leicht zu erkennen, denn es fehlt ihnen die charakteristische Zeichnung des übrigen Körpers, auch ist die Färbung gewöhnlich eine etwas abweichende.

Untersuchen wir das Innere dieser Neubildungen, so findet sich, dass an



Zweisechwänzige Bergeidechse (*Lacerta vivipara Jacq.*).

Originalaufnahme für die »Nerthus«.

Stelle der Knochenwirbel einfach verlaufende glatte Knorpelstränge getreten sind, die jetzt dem Schwanz als Stützapparat dienen müssen. Zuweilen kommt es aber auch vor, dass sich statt eines neuen Schwanzes deren zwei ausbilden, wie im vorliegenden Falle. Bei dem in der Abbildung vorgeführten Tiere einer *Lacerta vivipara Jacq.*, die mir von einem Bekannten aus der Umgebung Hamburgs eingeliefert wurde, zeigt sich dies in besonders schöner Weise. Hier sind beide Schwanzenden vollständig bis in die äussersten Spitzen neu reproduziert und es war deshalb interessant zu wissen, auf welche Weise die Neubildung zu Stande kam. Bei der vorgenommenen Präparation zeigte es sich nun, dass vom letzten noch vorhandenen Schwanzwirbel aus sich der schon beschriebene glatte Knorpelstrang fortsetzt und zwar nicht in der Richtung der Körperachse, sondern im stumpfen Winkel nach oben führend. Hier war die Entstehungsweise dieses Teiles also verhältnismässig leicht zu erklären; schwieriger gestaltete

sich dies aber bei dem zweiten Schwanzende, bei dem ein ursächlicher Zusammenhang mit dem verletzten Knochenstamm vor der Hand nicht zu erkennen war. In seinem ersten Verlaufe zeigt dies Ende nämlich kein Knorpelgerüst, sondern dies beginnt erst ungefähr einen halben cm weiter nach hinten, da, wo die Gabelung der beiden Schwanzhälften ihren Anfang nimmt. Nach genauerer Untersuchung fand sich aber vorn an diesem zweiten Knorpelstrange das kleine Fragment eines Wirbels und so gelangen wir zu folgendem Schlusse: Aller Wahrscheinlichkeit nach ist bei der stattgefundenen früheren Verletzung des Schwanzes auch der letzte noch am Körper des Tieres sitzengebliebene Wirbel gequetscht und ein Stückchen davon abgesprengt, demselben aber die Lebensfähigkeit erhalten geblieben. Bei der nun folgenden Wiederentwicklung



wurde dies abgetrennte Knochenstück dann eine Strecke weit fortgeschoben und nach aussen gedrängt, behielt aber immer seine Fähigkeit bei, auch seinerseits Knorpelsubstanz zu erzeugen. Da auch die Muskulatur einen Durchbruch infolge des hineingedrängten Wirbelstückes erleiden musste, so wuchs auch diese nach der andern Seite hin aus und auf diese Art entstanden zwei fast gleich grosse Schwanzenden. Zum besseren Verständnis ist obenstehende Skizze beigelegt.



## Die Miesmuschel und ihre Zucht in der Apenrader Förhrde.

Von Robert Körner, Hamburg.

Unter den essbaren Muscheln bilden nur die Austern, zwei Arten der Herzmuschel und die Miesmuschel (*Mytilus edulis* L.) einen nicht unbedeutenden Handelsartikel. Die letztere ist in fast allen Meeren Europas auf Sandbänken heimisch, namentlich in unserer

Nord- und Ostsee. — Bei den französischen und italienischen Gourmets erfreute die Miesmuschel sich schon vor vielen Jahrhunderten hohen Ansehens. Man begnügte sich nicht mit den auf Sandbänken aufgelesenen sogenannten wilden Muscheln, sondern suchte sie zu züchten und zu veredeln. An den Küsten von Frankreich und Italien war die Muschelzucht bereits im 13. Jahrhundert ein blühendes und lohnendes Gewerbe. Der Ruf der Muschelzüchtereien bei Esuandes an der französischen Küste, bei Tarent und Venedig war in der damaligen Kulturwelt weit verbreitet. Noch heute beschäftigt sich ein grosser Teil der italienischen und französischen Küstenbevölkerung mit der Muschelzucht. Die Ufer des »mare piccolo« bei dem alten Tarentum, dem heutigen Tarent, waren schon zu den Zeiten der phönizischen Seefahrer wegen ihrer Reichtümer an Schalthieren berühmt. Heute beschäftigen sich von den ca. 30 000 Einwohnern Tarents ca. zwei Drittel mit den Produkten des Meeres.

Den Hauptertrag ihrer Einnahme erzielen die Tarentiner aus der Zucht und dem Fang zweier Miesmuschelarten, der gemeinen schwarzen (*Cozze nere*) und der bärtigen (*Cozze pelose*). Die *Cozze di Taranto* findet man auf allen Märkten Süd-Italiens bis nach Rom hinauf. Bei den festlichen Veranstaltungen, die in Italien zu Weihnachten ihren Höhepunkt zu erreichen pflegen, spielen die *Cozze di Taranto* eine wichtige Rolle. Während dieser Zeit erreicht der Versand der begehrten Muscheln einen riesigen Umfang.

An den schwelgerischen Tafeln des französischen Hofes, der römischen Kirchenfürsten, des italienischen und französischen Hochadels, der venetianischen Nobili waren Jahrhunderte lang pikant zubereitete Muscheln eine sehr beliebte »Fastenspeise«. Kochkünstler mit Ministergehältern wetteiferten mit einander in der Erfindung geschmackvoller Bereitungsformen dieser dem Reich der Amphitrite entlehnten Delikatesse. Weltberühmte Feinschmecker und Förderer der ästhetischen Wissenschaft des Gaumens, wie der Gastronom GRIMAUD DE